



Zum Ende der deutschen Langwelle

Wie angekündigt ist der Langwellenrundfunk in deutscher Sprache seit dem Neujahrstag Geschichte. Und wie schon in früheren Fällen kam auch diesmal der lauschende Beobachter voll auf seine Kosten. Gemeint ist allerdings nicht etwa eine Abschiedssendung, wie sie verschiedentlich immer noch erwartet wurde. Derartiges ist längst aus der Mode und in einigen Fällen (so seinerzeit bei der Mittelwelle des Rundfunks Berlin-Brandenburg) aus gehobener Stelle in der Senderhierarchie unterbunden worden. Somit war auch eine knappe Notiz im Meldungsblock der Mediensendung des Deutschlandfunks fast schon mehr, als man erwarten konnte.

Ansonsten gab es einzig kurze Hinweise, die den Dezember hindurch jeweils unmittelbar vor der vollen Stunde eingespielt wurden. In einer Mischung aus Aberwitz und Realismus empfahlen sie als Alternative an erster Stelle UKW. Interessant erscheint auch, welchen Empfangsweg diese Ansagen nicht erwähnten: Den Satelliten.

In der Silvesternacht waren diese Ansagen um 23.54 Uhr MEZ ein letztes Mal zu hören. Unmittelbar danach stellte das Deutschlandradio aus seiner Sicht den Langwellenbetrieb ein. Im Falle der Langwelle von Deutschlandradio Kultur sah das dann so aus, dass nach der Einspielung nochmals für wenige Sekunden das laufende Programm zu hören war, bis der Sender in Zehlendorf tatsächlich um 23.55 Uhr abgeschaltet wurde.

Bild oben: Eingang der Sendestation Zehlendorf.

Anders sah das allerdings beim Deutschlandfunk aus. Zur Übertragung von Sonder-sendungen (diese waren vom Deutschlandradio Kultur auf 177 kHz über eine gesonderte ISDN-Einwahl eingefügt worden) gab es dort bis zuletzt einen gesonderten Sendeaufgang (jenen, der einst kurz vor dessen Abschaltung auch noch im DSR-Paket aufgetaucht war) und dazu eine Übertragungsleitung nach Donebach. Da die Abschalthinweise auch auf 207 kHz erscheinen sollten, wurde dieses Programmsignal in dieser Endphase auch dem Sender Aholming zugeführt.

Nach der letzten Ausspielung seines Abschalthinweises gab der Deutschlandfunk nur noch Stille auf diese Übertragungsleitung. Damit allerdings löste er Havarie-schaltungen in Donebach und Aholming aus, die um 23.57 bzw. 23.59 Uhr auf eben diese Stille ansprachen und die Sender auf ein Satellitensignal des Deutschlandfunks umschalteten.

In Aholming bewirkte dies nur noch, dass nochmals wenige Sekunden Hymne zu hören waren, bevor sich um 24.00 Uhr der Sender abschaltete. Anders allerdings in Donebach: Dort versagte die Abschaltung, bis der Sender um 0.27 Uhr abgewürgt werden konnte ...

... nur, damit um 5.00 Uhr noch einmal die Anlagensteuerung zuschlug, indem sie den Sender auf den Tagbetrieb mit voller Sendeleistung und ohne Ausblendung in Richtung Rumänien umschaltete. Was in diesem Fall

hieß: Wieder einschaltete. Und so war es mit der Langwelle 153 kHz in Donebach erst am Neujahrsmorgen um 7.01 Uhr wirklich vorbei.

Jegliche Sorgfalt wäre auch überflüssig gewesen in einer Situation, in der sich die Sendeanlagen in Investruinen verwandelten. Dieser Begriff ist tatsächlich zu verwenden, denn die Hoffnung auf eine digitale Zukunft hatte zu umfangreicheren Modernisierungen verleitet; im Falle des Senders Aholming erst im Jahre 2008.

Dem Deutschlandradio ist dieser Umstand schlicht egal; dessen Betriebs- und Verwaltungsdirektor sprach von einem „Problem des Dienstleisters“, den er dabei nicht einmal beim Namen nannte. Was dabei verdrängt wird: Das noch nicht abgeschriebene Geld, das die Media Broadcast hier für den schönen Traum namens Digital Radio Mondiale verbrannte, wird zwangsläufig in irgendeiner Form in weiteren Kalkulationen einfließen müssen.

Aus mitteleuropäischer Sicht allein zurück verbleibt auf 153 kHz damit der Sender Bod (Brenndorf) bei Braşov (Kronstadt), der seit jeher die Reichweite des Senders Donebach vor allem bei Dunkelheit massiv eingeschränkt hatte. Im Zuge eines umfangreichen Programms zur Modernisierung der rumänischen AM-Sender war die nominell 1200 kW starke Röhrensenderanlage (Thomson) in Bod durch einen Transistor-sender (Harris, USA) mit „nur“ noch 200 kW Leistung ersetzt worden. Dies führte jedoch zu keinem nennenswerten Abfall der Signalstärke, eher noch im Gegenteil. Auch im deutschsprachigen Raum ganztags terrestrisch zu empfangen ist damit Antena Satelor, das für Hörer im ländlichen Raum konzipierte Mittelwellenprogramm des rumänischen Rundfunks SRR.



Sender Zehlendorf.

Interessant zeigt sich auch die Frequenz 207 kHz. Bei Dunkelheit bis nach Mitteleuropa zu hören ist hier jetzt Ríkisútvarpið, der öffentlich-rechtliche Rundfunk von Island. Voraussetzung ist natürlich ein leistungsfähiger Empfänger in ungestörter Umgebung, aber unter dieser Prämisse ist der Empfang aus Island kein seltener Glücksfall. Konkret handelt es sich hier um einen 100 kW starken Sender in Eiðar, bei Egilsstaðir im Osten von Island. Er ergänzt den 300 kW starken, auf 189 kHz arbeitenden Sender Gufuskálar im Westen der Insel.

Die Sender Eiðar und Egilsstaðir ersetzten 1999 bzw. 1997 zwei weniger leistungsfähige Langwellenanlagen. Gleichzeitig entfielen alle Mittelwellen von Ríkisútvarpið, da die neuen Langwellensender eine umfassende Abdeckung von Island und den umgebenden Seegebieten absichern. Pläne zur Aufgabe dieses Verbreitungsweges gibt es in Island nicht.

Für Deutschland allerdings bleibt nur noch, einen Blick zurück auf diese jetzt abgeschlossene Ära zu werfen.

Die Anfänge

Eine besonders einschneidende Zäsur ist die Abschaltung des Langwellensenders in Zehlendorf bei Oranienburg. Nicht nur, weil damit Berlin jetzt die größte Stadt der Welt ist, in der kein AM-Rundfunk mehr läuft (bis zum 31. Dezember war das übrigens Kiew). Hier endete auch eine Ära von 94 Jahren, denn die Langwelle 177 kHz geht tatsächlich in direkter Linie zurück auf die ersten experimentellen, als „Königs Wusterhausener Sonntagskonzerte“ bekannten Musiksendungen, die zum Weihnachtsfest 1920 begannen.

Noch mit derselben, eben auf Langwelle arbeitenden Sendetechnik lief aus Königs Wusterhausen ab 1923 das nunmehr offizielle, in Berlin produzierte und dort auf Mittelwelle ausgestrahlte Rundfunkprogramm. Diesen ersten provisorischen, 1,5 kW starken Sender ersetzte 1925 eine 5 kW starke, im architektonisch beeindruckenden Haus 3 aufgebauter Sender; zunächst auf 231, später dann auf 240 kHz. Zum Jahresbeginn 1926 tauchte für ihn ein Name auf, der erst 67 Jahre später endgültig verschwinden sollte: Deutschlandsender.

Schon zum Weihnachtsfest 1927 folgte der nächste Ausbauschritt, jetzt auf eine Sendeleistung von 25 kW. Dies geschah allerdings nicht mehr in Königs Wusterhausen, sondern im benachbarten Zeesen, wo für die Langwellenantenne zwei jeweils 210 Meter hohe Türme entstanden. Der Sender

selbst wurde 1931 auf 60 kW verstärkt. Die Frequenz wiederum änderte sich zunächst 1928 auf 183,5 kHz, 1934 dann auf 191 kHz.

Nach dem zweiten Weltkrieg wurde die Sendestation Zeesen, zu der auch umfangreiche Anlagen für den Kurzwellenrundfunk gehörten, von der Sowjetunion als Reparationsleistung beschlagnahmt. Ihre gesamte Infrastruktur wurde durch die sowjetische Besatzungsmacht noch 1945 vernichtet. Zu einer Nachnutzung des Geländes kam es ab 1960 durch das Ministerium für Staatssicherheit, das hier Sendeanlagen für seine Agentenführung („Zahlensender“) aufbaute.

Der erste Großsender

1939 trat an die Stelle des Langwellensenders in Zeesen (der als Reserve allerdings bis 1945 weiter vorgehalten wurde) eine noch wesentlich mächtigere Sendeanlage, für die ein völlig neuer Standort erschlossen wurde: Herzberg an der Schwarzen Elster.

Nordöstlich der Stadt entstand eine 337 Meter hohe Sendeantenne. Sie erhielt eine Dachkapazität in Form einer geschlossenen, innen begehbaren Blechlinse mit 4 Meter Höhe und 25 Meter Durchmesser. Um die Schwierigkeiten bei der Stromversorgung einer am Mast selbst angebrachten Befeuerung zu umgehen, wurde die Kennzeichnung als Flughindernis durch eine Beleuchtung mit Scheinwerfern realisiert.

Der Sender selbst konnte mit drei gekoppelten Endstufen eine Leistung von 500 kW erzeugen. Eigens für das Projekt Herzberg war ein neuer Typ von Senderöhren mit einer Bauhöhe von 1,70 Meter (RS 301) entwickelt und später auch in Mittelwellen-Großsendern eingesetzt worden.

Ende 1944 wurde eine der drei Endstufen des Senders vorsorglich demontiert, womit die Sendeleistung fortan auf 330 kW beschränkt blieb. Berichtet wird über eine Einlagerung der Technik im zwischen Zeitz und Naumburg liegenden Weickelsdorf. Über den weiteren Verbleib der Geräte ist nichts bekannt.



Mastfuß in Zehlendorf. Foto: Gerhard Roleder.

Am 19. April 1945 ist die Sendeanlage in Herzberg dann auch tatsächlich zerstört worden. An diesem Tage erzielte einer der mehrfachen Luftangriffe, die auf den militärisch bedeutungslosen Rundfunksender flogen wurden, einen Volltreffer durch das Glasdach des Sendersaales, mitten in die verbliebenen Endstufen hinein.

Nach Kriegsende wurden die noch brauchbaren Reste des Senders, der Antennenmast und die Notstromaggregate als Reparationsleistung in die Sowjetunion abtransportiert. Die verbliebene Infrastruktur ist anschließend auch hier von der sowjetischen Besatzungsmacht zerstört worden. Der Leiter der Sendestation wurde in ein Internierungslager verbracht, kehrte erst 1948 nach Herzberg zurück und verstarb wenige Monate später an den Folgen der Haftbedingungen.

Auf dem Grundstück der Sendestation errichtete die Stadt Herzberg ab 1959 ein Wasserwerk, dessen Hauptgebäude seinen Platz auf dem Fundament des zerstörten Senderhauses fand. Verschiedene Reste der Anlagen erinnern noch immer an den einstigen Langwellensender. Besonders deutliche Kunde gibt direkt an der Bundesstraße 87 nach Luckau die Wohnsiedlung „Am Sender“, bei der es sich um die früheren Dienstwohnungen der Sendestation handelt.



Das Funktechnikmuseum in Königs Wusterhausen.

Neuanfang in Königs Wusterhausen

Nach der Zerstörung des Senders Herzberg blieb der Sendebetrieb auf 191 kHz acht Monate unterbrochen. Zu einem Neuanfang kam es schließlich am 25. Dezember 1945 in Königs Wusterhausen mit einem Kleinsender. Auf 191 kHz lief dabei ebenso wie auf der nahezu zeitgleich aktivierten Kurzwellenfrequenz 6115 kHz zunächst der Berliner Rundfunk, das sonst auf Mittelwelle ausgestrahlte Programm aus dem Funkhaus in der Berliner Masurenallee.

Da die Leistung dieses Kleinsenders mit nur 2,5 kW völlig unzureichend war, verfügte die sowjetische Besatzungsmacht mit ihrem Befehl 819 den Bau eines neuen Senders mit 100 kW Leistung. Er wurde in Gemeinschaftsarbeit der Firmen Telefunken und Lorenz aus noch vorhandenem Restmaterial konstruiert und in Königs Wusterhausen wiederum im Haus 3 aufgebaut, praktisch an der Stelle des 20 Jahre zuvor eingeschalteten Vorgängers. Seinen Betrieb nahm dieser Sender am 20. August 1946 auf.

Auf der Kopenhagener Wellenkonferenz von 1948 wurde Deutschland die Langwellenfrequenz 191 kHz entzogen und neu Schweden zugeteilt (Sender Motala, stillgelegt 1991). Auch für die Mittelwelle wurden dem Kriegsverlierer Deutschland einschneidende Beschränkungen auferlegt und ab 1950, als der Kopenhagener Wellenplan in Kraft trat, von den zivilen Rundfunksendern der nunmehr beiden deutschen Staaten für kurze Zeit auch eingehalten. Damit hätte

ab 1950 der bis dahin auf 191 kHz betriebene Sender in Königs Wusterhausen abgeschaltet werden müssen. Dies scheint jedoch nicht geschehen zu sein; vielmehr wurde auf den Verlust der Frequenz 191 kHz umstandslos mit einem nahtlosen Ausweichen auf 185 kHz reagiert.

Langwellensender Zehlendorf

Schließlich kam es zu einem Ersatzneubau für den 1945 zerstörten Langwellen-Großsender. Hierfür gewählt wurde nicht wieder der Standort Herzberg/Elster, sondern das Gelände der 1936 in Betrieb genommenen Kurzwellenanlage in Zehlendorf bei Oranienburg, die ebenfalls 1945 unter anschließender Zerstörung der Infrastruktur demontiert worden war.

Der Sender, den das Funkwerk Köpenick in Zehlendorf errichtete, bestand wiederum aus drei Endstufen, wie sie einzeln für die Mittelwelle in Berlin-Köpenick, Burg bei Magdeburg, Wöbbelin bei Ludwigslust, Wachenbrunn bei Themar und Wilsdruff eingebaut wurden. Die Bauweise entsprach noch weitgehend den in den 30er Jahren entwickelten Sendern, jedoch mit auf 250 kW pro Endstufe erhöhter Leistung. Somit erreichte der Langwellensender in Zehlendorf eine Leistung von 750 kW.

Erste Tests dieses Senders begannen 1958, im Jahr darauf löste er die Sendeanlage in Königs Wusterhausen schließlich offiziell ab. Gesendet wurde zunächst über eine Dreieckflächenantenne, wie sie als Reserve wiederum schon 1944 in Herzberg errichtet werden sollte. Dieses Vorhaben kam aber nicht mehr über die Erstellung der noch heute vorhandenen Fundamente hinaus.

Erst 1960 begann in Zehlendorf der Bau der 351 Meter hohen Hauptantenne, der 1962 abgeschlossen war. Damit konnte erstmals die volle Leistung des Senders genutzt werden, nachdem die Dreieckflächenantenne nur mit maximal 500 kW belastbar war.

1978 stürzte dieser Mast ein, als ein sowjetisches Kampfflugzeug eine Pardune (Abspannseil) streifte und in der Folge selbst abstürzte. Den Schaden ersetzte die sowjetische Seite, indem sie auf ihre Kosten in eigener Regie den heutigen, 357 Meter hohen Mast errichtete. Dabei wurde die Baustelle kurzerhand zum exterritorialen Gebiet erklärt, damit die Industriestandards und Arbeitsschutzvorschriften der DDR von den sowjetischen Bauausführenden ignoriert werden konnten. Augenzeugen berichten davon, wie in großer Höhe ohne weitere Absicherung von Weidenkörben aus gearbeitet wurde.

Sowohl der erste als auch der zweite Antennenmast in Zehlendorf sind nicht in selbststrahlender Konstruktion, sondern gerendet ausgeführt worden. Als eigentliche Antenne wurde jeweils eine Drahtreue montiert.

Mehrfachen Änderungen unterlag später noch die Frequenz, nachdem auch Europe 1, das über einen Sender im damaligen französischen Protektorat Saarland gestartete Projekt eines kommerziellen Programms für Frankreich, diesen Frequenzbereich für sich entdeckte. Am längsten Bestand hatte dann die letzte Frequenz 177 kHz.



Der Langwellensender in Zehlendorf.

Sondersendungen aus Zehlendorf

Nicht nur die Deutschlandsender-Langwelle fand sich nach Kriegsende in der sowjetischen Besatzungszone und damit letztlich beim Rundfunk der DDR wieder. Auch der Programmname wurde weitergeführt, bis 1971 nicht mehr die Rede von Deutschland sein sollte. Ergebnis war eine Umbenennung in „Stimme der DDR“.

Zeitweise trennte sich die Langwelle Zehlendorf aber auch vom regulären, auf UKW (und bis 1990 auch auf Mittelwelle sowie stundenweise über den Kurzwellensender Königs Wusterhausen auf 6115 kHz) verbreiteten Programm ab. Ein Beispiel hierfür war die von Wolfram Heß gestaltete Sendung „DX Aktuell“, die von 1991 bis 1994 lief.

Ausgestrahlt wurden auch Sendungen für Seeleute. Dies beschränkte sich zu DDR-Zeiten nicht auf die Seewetterberichte, mit denen sich ab 1992 die Nachrichtensprecher des Deutschlandfunks auch auf 177 kHz abmühen durften. Es gab auch eine regelmäßige, nachts ausgestrahlte Gruß- und Wunschsendung, und zwar nicht aus Berlin, sondern aus dem Funkhaus Rostock.

Ein ganz besonderer Fall waren die Sendungen in polnischer Sprache, mit denen der Rundfunk der DDR auf die Krise in der Volksrepublik Polen zu reagieren suchte. Nach außen hin traten sie zwar als vermeintlich normale Sendung von Stimme der DDR in Erscheinung. Intern allerdings handelte es sich um einen regelrechten Geheimsender: Aus allen Redaktionen des Rundfunks der DDR wurden Redakteure mit Polnischkenntnissen abgezogen, zur Verschwiegenheit verpflichtet und in eine recht abgelegene Baracke auf dem Funkhausgelände Nalepastraße verwiesen. Dort wurden die polnischen Sendungen nicht nur redigiert, sondern auch mit behelfsmäßigen Studioeinrichtungen produziert.

Wendezeit

Die Wirren des Zusammenbruchs der DDR machten auch um die Zehlendorfer Langwelle keinen Bogen. Zunächst weckte sie das Begehren des damaligen Deutschlandfunk-Intendanten Edmund Gruber. Nachdem seinem Haus die früheren Mittelwellen-Sendeplätze von Radio Berlin International zugesprochen wurden (das Interesse an diesen neuen Spielzeugen verlor der DLF dann schon 1993 wieder), reklamierte Gruber auch die Langwelle 177 kHz für sich, da auch sie der Auslandsversorgung diene.

Zum Erfolg führte dieser Vorstoß allerdings nicht. Somit lief auf 177 kHz weiterhin der Deutschlandsender Kultur; ein Programm, das wenig mit der 1990 wieder zurückbenannten Stimme der DDR zu tun hatte, dafür aber umso mehr mit dem nur wenige Wochen später eingestellten Radio DDR 2, bis dahin das Kulturprogramm des Rundfunks der DDR (Radio-Kurier 1/2012).

Nach dem Eindruck damaliger Mitarbeiter war es dann allerdings keineswegs ausgemachte Sache, dass das auch über das Jahresende 1991 hinaus so blieb. Vielmehr schien die weitere Nutzung der Langwellenfrequenz erst in fast schon letzter Minute doch noch mit der damaligen Deutschen Bundespost vereinbart worden zu sein.

Dabei bot die Post zunächst auch nur eine Ausstrahlung aus Königs Wusterhausen an; über eben jenen Sender von 1946, der seit 1968 als Reserve diente (und in dieser Funktion dann auch 1999 den Schlusspunkt unter den Sendebetrieb in Königs Wusterhausen insgesamt setzte). Der Sender in Zehlendorf ging zum Jahresbeginn 1992 zunächst außer Betrieb. Damalige Begründung der Post: „Umbauten“.

Ein „Umbau“ fand dann auch in der Tat statt: Der Hauptmast in Zehlendorf wurde seiner Antennenreue beraubt und damit unbrauchbar gemacht. Warum die Post das tat, ist unklar. Fest steht, dass der letztlich mit 250 kW wieder aufgenommene Sendebetrieb in Zehlendorf nur noch über die Flächenantenne laufen konnte.

Die letzte Etappe

Mit der Fusion von Deutschlandsender und RIAS ging auch die Langwelle 177 kHz in den Frequenzpool des Nachfolgeprogramms Deutschlandradio Kultur ein. Ihre weitere Nutzung war aber zunächst fraglich: Noch 1994 wurde die Sendeleistung weiter auf nur noch 100 kW reduziert.

Schließlich kam die Deutsche Telekom dem Deutschlandradio mit einem neuen Angebot entgegen, auf dessen Grundlage die Partner sich einigten, doch alle drei Langwellen weiterhin zu nutzen. Dabei wurde die Sendeleistung einheitlich auf 500 kW festgelegt.

Auf dieser Grundlage ersetzte die Telekom 1999 den mittlerweile vier Jahrzehnte alten Sender in Zehlendorf durch eine neue Sendeanlage in Transistortechnik. Dafür fiel die Wahl auf die TRAM-Technik der Firma Telefunken Sendertechnik, die später die Rechte an diesem Markennamen verlor,



Sendemast in Zehlendorf.
Foto: Gerhard Roleder.

was eine Umbenennung zu Transradio zur Folge hatte.

Der neue Sender fand seinen Platz im bestehenden Sendersaal. Dort wurde er vor die vorhandene, in der Einbauphase weiterhin betriebene Röhrenanlage gesetzt, die eigentlich museal erhalten werden sollte. Dies wurde jedoch untersagt und eine Demontage der Alntechnik gefordert. Dadurch steht der wesentlich kleinere Transistorsender nun, etwas verloren wirkend, mitten in dem für ihn überdimensionierten Saal.

Parallel zum Einbau des Transistorsenders erhielt der Zehlendorfer Hauptmast wieder eine Antennenreue. Die damit nicht mehr für den laufenden Sendebetrieb benötigte Dreieckflächenantenne ist wenige Jahre später abgerissen worden.

Mit der neuen Sendetechnik entfielen auch die bis dahin betriebenen Modulationsleitungen nach Zehlendorf. An ihre Stelle trat eine Kombination aus dem seinerzeit vom Deutschlandradio zur Programmverteilung genutzten SCPC-Satellitensystem und einer ISDN-Codecstrecke für Sondersendungen. Zur jeweiligen Umschaltung diente ein Mischmodul, das durch Fernwirkung aus dem Berliner Deutschlandradio-Funkhaus gesteuert wurde.

Nur vermeintlich begann 2005 für die Zehlendorfer Langwelle eine neue, große Ära. In diesem Jahr wurde auf der Internationalen Funkausstellung in großer Form der Start von Digital Radio Mondiale ausgerufen, von digitalen Sendungen in den AM-Bereichen. Hieran beteiligte sich das Deutschlandradio, indem es neben seiner



Sender Donebach.

Berliner Mittelwelle 855 kHz auch die Langwelle 177 kHz ab September 2005 durchweg in digitaler Form betrieb. In vorhandenen Radios war von ihr damit nur noch ein lautes Rauschen zu hören.

Wenn es nach den großspurigen, später gern im Spott zitierten Ankündigungen auf jener IFA gegangen wäre, wären noch vor dem Weihnachtsfest dazu passende Radios im Einzelhandel aufgetaucht. Daraus wurde jedoch nichts, was zu immer drängenderen internen Fragen führte, warum man eigentlich so viel Geld für ein Signal ausgabe, das niemand hören könne.

Daher wurde zum 1. Dezember 2005 die Reißleine gezogen und der Digitalbetrieb auf 177 kHz auf ein Alibifenster zwischen 2 und 5 Uhr beschränkt. Auch dieses entfiel schließlich, als das Deutschlandradio 2012 das Thema Digital Radio Mondiale als letzter Programmveranstalter in Deutschland beendigte.

Die zweite ostdeutsche Langwelle

Ab 1945 gab es gleich noch eine zweite ostdeutsche Langwelle; zunächst ebenso über einen Kleinsender in Königs Wusterhausen, wie es bei der Wiederbelebung des Deutschlandsenders der Fall war. 1952 wurde dort deshalb noch ein zweiter Langwellensender installiert, diesmal mit 200 kW Leistung und geliefert vom soeben neu gegründeten Funkwerk Köpenick.

Die Rede ist jetzt von Radio Wolga, der Rundfunkstation der Gruppe der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland, mit Sitz wohl durchweg von 1945 bis 1994 in der Menzelstraße 5 in Potsdam. Neben Eigenprogrammen sendete Radio Wolga auch Übernahmen aus Moskau, eingeschlossen die deutschen Sendungen von Radio Moskau. In seinen letzten Jahren produzierte Radio Wolga selbst Sendungen für deutsche Zivilisten und vermietete Sendezeit an Radioropa, das Hörfunkprojekt der Firmengruppe Technisat.

Sendetechnisch ersetzte den Standort Königs Wusterhausen ab 1968 eine neue Langwellenanlage in Burg bei Magdeburg. Keine näheren Angaben finden sich in der Literatur dazu, auf welche Weise in diesem Zusammenhang der zweite Langwellen-Rundfunksender in Königs Wusterhausen „verschwand“. Ein Besuch im Senderhaus 3 hinterließ in den 90er Jahren allerdings den Eindruck, dass hier ein Umbau zu einem Funkdienstsender für Frequenzen unterhalb von 150 kHz stattfand.

Die zuletzt 261 kHz lautende Langwellenfrequenz in Burg bei Magdeburg wurde nach der Schließung von Radio Wolga ganz von Radioropa übernommen, wofür später noch ein neuer TRAM-Transistorsender mit 50 kW installiert und eine frühere Mittelwellenantenne umgebaut wurden. Zum Jahresende 2000 war es dann allerdings mit allem vorbei.

Nach einem anschließenden Revival in Berlin, das bis hin zu einer UKW-Ausstrahlung vom Schäferberg in Wannsee führte, dürfte dies inzwischen auch von Radioropa zu behaupten sein. Nichts anderes gilt für die Langwelle 261 kHz: Nachdem in der Nacht zum 1. Januar 2015 auch das Bulgarische Nationale Radio seine Langwellensendungen einstellte, handelt es sich bei 261 kHz nun um die erste Rundfunkfrequenz, auf der in der ganzen Welt kein einziger Sender mehr arbeitet.

Die westdeutsche Langwelle

Die Langwellensendungen des nunmehr ostdeutschen Deutschlandsenders riefen im anlaufenden Kalten Krieg die westdeutsche Seite auf den Plan. Ihre Antwort kam 1953, zunächst allerdings nur in Form eines Ver-

suchsbetriebs mit populärer Musik, der sich auf die Abendstunden beschränkte. Er lief mit 20 kW Leistung vom Mittelwellensender Hamburg.

Da es natürlich auch hierfür keinerlei internationale Frequenzzuweisung gab, setzte man sich auf die unterste Grenze des Langwellen-Rundfunkbereichs, auf die Frequenz 151 kHz. Das Ergebnis fiel dem Kenner auch auf einem, zum Beispiel in einer Gaststätte, im Hintergrund laufenden Radio sofort auf: „Je nach Empfänger und Empfangslage mischten sich die Morse- und Funkfernschreibsignale aus dem Bereich 140 bis 150 kHz mit den Capri-Fischern, Zarah Leander und dem ersten Freddy“ (Wolfgang Büschel).

1962 übernahm der neu gegründete Deutschlandfunk die Frequenz, womit auch ihr technischer Betrieb vom Norddeutschen Rundfunk auf die Bundespost überging. Zunächst baute die Post auf ihrer Sendestation in Mainflingen bei Aschaffenburg eine provisorische, 50 kW starke Langwellenanlage auf.

Der Sender Donebach

Die Behelfe in Hamburg und Mainflingen ersetzte schließlich 1967 eine Großsendeanlage in Donebach, bei Mudau im Odenwald. Die Sendeleistung betrug in Donebach zunächst 70 kW, sie wurde 1972 dann auf 250 kW erhöht.

Mit dem Inkrafttreten des Genfer Wellenplans entfiel 1978 die Nutzung der Frequenz unterhalb des eigentlichen Rundfunkbereichs. Seitdem hatte der Sender Donebach sich seine Trägerfrequenz, sie lautete bis zu einer Angleichung des Langwellen-Kanalrasters zunächst 155 kHz, mit dem rumänischen Langwellensender Bod zu teilen.

Dabei ist Rumänien der bevorrechtigte Nutzer der Frequenz; ihre Störung auf rumänischem Gebiet war auszuschließen. Aus diesem Grund besteht die in ihrer letzten Form 1981/82 errichtete Sendeantenne in Donebach aus zwei jeweils 363 Meter hohen Masten. Sie wurden bei Dunkelheit mit einer starken Ausblendung in Richtung Rumänien geschaltet.

Zusammen mit der neuen Antenne erhielt die Sendestation Donebach zwei jeweils 250 kW starke Sender von Telefunken in damals hochmoderner Technik mit Pulsdauermodulation. Diese Senderanlage lief tagsüber als Block mit einer Gesamtleistung von 500 kW. Bei Dunkelheit blieb die Leistung wegen des zu gewährleistenden Schut-

zes des bevorrechtigten Frequenznutzers Rumänien auf 250 kW beschränkt. In den Neunzigerjahren galt dies zeitweise ganztags.

Die Gesamtkosten des 1982 fertiggestellten Ausbaus der Sendeanlage Donebach beliefen sich auf 40 Millionen D-Mark. Die Anlage erforderte auch später immer wieder umfangreiche Wartungsarbeiten. Als diese 1997 zu besonders langen Abschaltungen zwangen, wurde die Frequenz 153 kHz ersatzweise aus dem weit entfernten Königs Wusterhausen betrieben. Die zuletzt vorgenommene Ertüchtigung für einen Digitalbetrieb war schließlich mit umfangreichen Umbauten an der Antennenanlage verbunden.

Die Langwelle 153 kHz war außer für das laufende Programm des Deutschlandfunks auch für Sondersendungen vorgesehen. Aus diesem Grunde ist der Sender Donebach bis zuletzt nicht auf eine Satelliten-zuspielung umgestellt worden, sondern blieb über eine Übertragungsleitung direkt mit dem Funkhaus in Köln verbunden.

Die zweite westdeutsche Langwelle

Auch auf der westdeutschen Seite gab es ab 1953 nicht nur eine, sondern gleich zwei Langwellen. Auch hier war es die Besatzungsmacht, die dafür sorgte.

In diesem Fall handelte es sich um Sendungen der Voice of America für Osteuropa. Hierfür unterhielt die Sendestation der VOA in Ismaning einen Außenposten im 6 km entfernten Erching. Dort betrieb sie von 1953 bis 1965 (in dieser Aktivitätsphase stundenweise auch mit dem ersten Programm des RIAS) und dann nochmals von 1969 bis 1973 einen 1000 kW starken Langwellensender auf der Frequenz 173 kHz. Die Höhe des dafür errichteten Antennenmastes wird je nach Quelle mit entweder 256 oder 279 Meter angegeben.

Als maßgeblicher Grund für die Aufgabe der Frequenz 173 kHz durch die Voice of America gilt ihre Belegung in der Sowjetunion; im letzten, erst um 1980 erreichten Ausbaustand unter anderem mit bis zu 2500 kW aus dem Gebiet Kaliningrad und mit 1000 kW aus der Nähe von Lemberg. Auffassungen, die darin eine reine Störmaßnahme sehen, sind zwangsläufig eine politische Meinung, denn auch die Belegung der Frequenz aus Erching entbehrte jeder internationalen Koordinierung.

Auch nach 1973 hielt die Voice of America den Langwellensender in Erching wei-

ter vor und ließ sich auf der Genfer Wellenkonferenz eine neue, zunächst noch 209 kHz lautende Frequenz koordinieren. In diesem offiziellen Rahmen waren nun Einschränkungen zum Schutz des vorrangigen Frequenznutzers Kiew festgeschrieben.

Zu nochmaligen Langwellensendungen der VOA kam es nicht mehr. Dafür interessierte sich aber der Deutschlandfunk für diese zusätzliche Sendemöglichkeit, um die massive Einschränkung der Wirksamkeit des Senders in Donebach kompensieren zu können. Nach längeren Bemühungen gelang es der Deutschen Bundespost schließlich auch, den Sender Erching von der amerikanischen Seite anzumieten.

Die Mitarbeiter der Post waren bei einer ersten Besichtigung regelrecht schockiert über die Ausgestaltung der Anlage. Sie war für einen völlig autarken Betrieb mit Dieselgeneratoren der amerikanischen Netzfrequenz von 60 Hertz ausgelegt. Als der US-amerikanische Senderhersteller zur Möglichkeit eines Betriebs mit europäischer Netzfrequenz (50 Hertz) befragt wurde, hat er nach damaligen Darstellungen „nur ausweichende Antworten gegeben“. Einzige Möglichkeit zur Ablösung des wirtschaftlich unververtretbaren Dieselbetriebs war daher der Einbau eines Umformers.

Neben der Einarbeitung in den aus europäischer Sicht ungewöhnlich konstruierten Sender war auch die Antenne für den erheblichen Frequenzwechsel von 173 auf 209 kHz einzurichten. Das Ergebnis umschrieb die Bundespost seinerzeit als „brauchbar“.

Letztlich gelang es, im Juni 1979 den Sender Erching für den Deutschlandfunk in Betrieb zu nehmen. Dies geschah gemäß den Vorgaben des Genfer Wellenplans mit auf 500 kW beschränkter Sendeleistung. Zwischen 19.00 und 5.00 Uhr wurde der Sender gezwungenermaßen abgeschaltet, da es mit nur einem Antennenmast natürlich unmöglich war, die Auflage einer Ausblendung in Richtung Kiew zu realisieren.

Wegen des Baus des benachbarten neuen Flughafens kam es zu keiner Ertüchtigung des Senders Erching mehr. Der Antennen-



Sender Donebach.

mast wurde abgerissen, nicht jedoch die Gebäude der Station; sie wurden lediglich bis 1992 von den rundfunktechnischen Einrichtungen beräumt. Anonyme Ausschilderungen eines Betretungsverbots und beobachtete Bestreifungen führten anschließend zu Gerüchten über obskure Aktivitäten auf dem Gelände. Es wurde erst 2011 von den USA endgültig aufgegeben und verkauft.

Der Sender Aholming

Ersetzt wurde der Sender Erching im Jahre 1989 durch eine vollkommen neu errichtete Sendestation in Aholming bei Degendorf. Sie erhielt zwei jeweils 265 Meter hohe Antennenmasten, die im Gegensatz zum Sender Donebach nicht als Strahler- und Ausblendmast, sondern als zwei Strahler mit einer achtförmigen Richtwirkung konfiguriert wurden.

Die ursprüngliche Senderanlage bestand wieder aus zwei Einzelsendern des schon in Donebach eingebauten, später für die Frequenz 243 kHz auch nach Dänemark gelieferten Telefunken-Typs S 4008. Sie blieb in Betrieb, bis sie 2008 im Zuge der noch ungebrochenen Euphorie über Digital Radio Mondiale durch einen neuen Transistorsender ersetzt wurde.

Fotos & Text: Kai Ludwig